

Sechstes und letztes Kapitel.

Die Doctorpromotion.

Wir haben unseren Helden bis zum letzten Augenblicke des Studentenlebens im vorletzten Kapitel begleitet, aber den wahrhaft glorreichen Schluß desselben, der eigentlich allein den Studien ein Ende macht, als Nachtisch und beste Schüssel aufgespart. Und wenn ein armer Studiosus auch das ganze Triennium sich nicht ordentlich satt gegessen, und noch viel weniger ordentlich satt getrunken hat, der Tag der Doctorpromotion macht Alles wieder quitt. — Doctor! das ist ein großer Gedanke! — Man glaubt gar nicht, was man sich Alles bei dem Worte Doctor denken kann, was ein Doctor Alles vorzustellen vermag. Erstlich: einen Studirten, den man für voll ansehen muß, das heißt für voll Gelehrsamkeit, wenn er auch kaum halb voll ist; dann: einen Nichtstudirten, der es noch weiter gebracht hat als ein Studirter, denn er ist Doctor geworden ohne studirt

zu haben; ferner: einen Menschen, der wenigstens ein Mal in seinem Leben so viel Goldstücke beisammen hatte, daß er die Kosten der Promotion damit bezahlen konnte, und nach dem Urtheile des Decans und der übrigen Assessoren seiner Facultät auf eine glänzende Weise, d. h. durch glänzende Friedrichsd'or (Louisd'or nimmt man jetzt nur sehr ungern, seitdem sie im Cours gefallen sind, wenigstens läßt man ein bedeutendes Agio darauf vergüten) promovirt hat; weiter: einen Menschen, der doch einen Henkel hat, bei dem man ihn gesellschaftlich anfassen und einrangiren kann, nämlich den Doctortitel; dann noch: einen Menschen, dem das Heirathen gar nicht schwer werden kann, besonders in einer Handels- oder Provinzstadt, weil es dort viele scharmante junge Mädchen giebt, die für ihr Leben gern Frau Doctorin hießen, und denen die Frau oder Madame schlecht weg ein Gräuel ist (in einer Universitätsstadt ist das schon etwas Anderes, da sind die Schönen nicht so darauf erpicht, denn sie wissen, wie die Doctoren fabricirt werden, und daß es nicht selten Duzendwaare oder Ausschuß ist; da muß wenigstens vor dem Doctor ein Professor sein, oder doch möglichst dahinter stecken, d. h. daraus werden können). Außerdem noch: einen Menschen, der etwas ist und doch Nichts, denn das Diplom, und wäre selbst ein Examen vorhergegangen, nützt ihm Nichts; im Staate ist er gar Nichts; wenn

er nicht noch die sogenannte Staatsprüfung bestanden hat, kann er kein gelehrtes Handwerk ausüben, was er obendrein in vielen Ländern sogar mit dem Staatsexamen ohne Doctortitel darf, ausgenommen da, wo die armen Universitätsprofessoren schlecht besoldet sind und die Regierung ihnen doch ein Verdienstchen zuwenden will, das ihr selbst Nichts kostet, ja, bei dem sie sogar, wenn auch nur indirect, ein Erkleckliches profitirt; da besteht denn freilich, wenigstens für gewisse Fächer, der Promotionszwang, der sich sogar hin und wieder auf die Universität selbst ausdehnt, bei der ein fremder Doctor Nichts gilt, sondern erst von seiner Facultät, wenn er anders zu ihr gehören will, sich nostrificiren (was gleichbedeutend ist mit mystificiren oder brandschätzen) lassen muß.

Nicht wahr, schöne Leserin, es ist erstaunlich, was ein Doctor Alles, Alles, und was Alles ein Doctor sein kann! — Ich habe bei Weitem den Gegenstand nicht erschöpft; ein Doctor kann z. B. auch ein Mensch sein, der Schnaps schenkt, wie ich das auf einer berühmten Universität selbst erlebt habe; in Leipzig überließ man das früher den Magistern. Wie es jetzt damit ist, weiß ich nicht; es kann aber noch wohl so sein, denn das Schnapsschenken wie das Schnapstrinken gehört unter die sieben freien Künste, so viel ist gewiß; ob in das Trivium oder in das Quadrivium, wage ich nicht zu

entscheiden und überlasse das den Magistern selbst. Auf jener Universität gehörte es in die Medicin, wohin es auch eigentlich gehört, trotz aller Homöopathie. — Es kann ein Doctor auch ein Bierbrauer sein, wie ich das ebenfalls in einer großen Handelsstadt erlebt habe — kurz, schöne Leserin, ich komme immer wieder auf jenen Punkt zurück, es ist erstaunlich, was ein Doctor Alles sein kann, und wenn Sie noch keinen Mann haben, so rathe ich Ihnen, keinen Anderen als einen Doctor zu heirathen. Sie befinden sich gewiß wohl dabei. — Aber ich wette, Sie sind neugierig geworden, wie man denn ein Doctor wird. Ich eile, Ihre Neugier zu befriedigen, und bereite mich vor, dieses um so ausführlicher zu thun, als ich erstens dadurch vielleicht eine glückliche Ehe zwischen Ihnen und irgend einem Doctor stiften kann, was gewiß ein gottgesegnetes Werk ist, und zweitens mit der Doctorpromotion, als der Sahne des ganzen Studirens, dieses mein unsterbliches Buch so glänzend und lehrreich wie möglich zu schließen gedenke.

Es giebt zwei Arten von Doctoren im Allgemeinen: solche, die es anwesend, und solche, die es abwesend werden; darunter dürfen sie jedoch um Gottes Willen nicht geistesabwesend verstehen, denn das würde eine große Verwirrung der Begriffe hervorbringen, da ja auch ein anwesend promovirter Doctor geistesabwesend gewesen sein kann, was wenigstens nicht ganz unmöglich

wäre: das ist denn Sache der Facultät, die ihn creirt und es vor Gott und Menschen schon verantworten wird. Nein, hier ist nur von körperlicher An- und Abwesenheit die Rede. Sie können sich gewiß auch leicht denken, daß ein Abwesender auf eine andere Weise zum Doctor gemacht wird als ein Anwesender; aber wie das geschieht, wird Ihnen ein Räthsel sein, und so will ich Ihnen und der ganzen gebildeten Welt, denn ich weiß, daß die ganze gebildete Welt dies Buch lesen wird, Beides, meiner Pflicht gemäß, ausführlich beschreiben. — Erlauben Sie aber, daß ich, als ein galanter Autor, Sie, wie es sich von selbst versteht, zu der gebildeten Welt rechne, und mir wiederum die gebildete Welt selbst als eine holdselige Leserin vorstelle. Ich ändere daher meine Anrede, und meine Sie zwiefach, wenn ich mich an die gebildete Welt wende. — Sie werden das um so mehr, hoffe ich, erlauben, als mein Styl durch das Collectivum und das mit ihm verbundene obligate Du sogleich einen höheren Schwung, der ihm wohl nöthig sein mag, erhält.

Gebildete Welt! Hast Du den Molière gelesen? — Ich möchte fast daran zweifeln, denn, wenn Du Dich auch mit französischer Lectüre beschäftigst, so hast Du Dich doch gewiß so in den Romanticismus eines Balzac, Victor Hugo, Georges Sand, und wie diese Dichter = Heroen des Blutes und Lasters Alle heißen mögen,

versenkt, daß Dir der alte, gesunde Sittenmaler, der trotz dem, daß fast 200 Jahre dazwischen liegen, Dir noch immer einen Spiegel vorhält, in welchem Du Dich zu Zeiten mit einer Schellenkappe, Fuchss- und Hasenschwänzchen und Eselsöhrchen erblicken magst, als roh und ungenießbar erscheint. Vielleicht aber hat man in der Erziehungsanstalt, in welcher Du Deine Jugend verlebtest, das eine oder das andere Stück von ihm mit Dir vorgenommen, um Dir einen natürlichen, französischen Dialog beizubringen, und Du erinnerst Dich dessen noch, wenn auch nur dunkel. — Unter diesen Stücken nun ist der berühmtesten eines der Malade imaginaire und diesem malade imaginaire ist eine medicinische Doctorpromotion als eine Art von Ballet mit Gesang angehängt. Nun sieh, geliebte gebildete Welt, das ist eben das Merkwürdige bei der Sache, daß diese alte possenhafte französische Doctorpromotion mit unseren heutigen deutschen Doctorpromotionen die frappanteste Ähnlichkeit hat. Du magst Dich selbst davon überzeugen. Bei Molière wird die Feierlichkeit dadurch in aller Form eröffnet, daß der Präses eine Rede hält, in welcher er das schönste medicinische Doctorlatein spricht, zuerst die Arzneiwissenschaft als eine herrliche Sache lobt, dann seinen verehrten Collegen die rühmliche Erhaltung des Ansehens, in welchem die Heilkunde überall steht, an das Herz legt, und zuletzt den Doctoranden

mit folgenden Worten lobt, vorstellt und zu examinieren empfiehlt:

— — Credo, quod trovabitis
 Dignam materiam medici
 In savanti homine que voici;
 Lequel in chosis omnibus
 Dono ad interrogandum
 Et à fond examinandum
 Vostreis capacitatibus.

Die Examinatoren gehen nun an das Werk, der Doctorand antwortet auf jede Frage vortrefflich, und zwar meist auf alle dasselbe, und die ganze gelehrte Versammlung bezeugt dann im Chor ihren Beifall durch den Ausruf:

Bene, bene, bene, bene respondere!
 Dignus, dignus est intrare
 In nostro docto corpore.

Nachdem er nun das Examen vortrefflich bestanden, nimmt ihm der Präses den Eid ab, setzt ihm den Doctorhut auf und verleiht ihm feierlichst

Virtutem et puissanciam
 Medicandi,
 Purgandi,
 Saignandi,
 Perçandi,
 Taillandi,
 Coupandi,
 Et occidendi
 Impune per totam terram.

Nun hält der Doctor folgende vortreffliche Dankrede
in echt ciceronianischem Styl:

Grandes Doctores doctrinae,
De la rhubarbe et du séné.
Ce seroit sans douta a moi chosa folla
Inepta et ridicula,
Si j'alloibam m'engageare
Vobis louangeas donare,
Et entreprenoibam adjoutare
Des lumieras au soleillo
Et des etoillas au cielo,
Des ondas a l'oceano
Et des rosas au printano.
Agregate qu' avec uno moto
Pro toto remercimento,
Rendam gratiam corpori tam docto.
Vobis, vobis debeo
Bien plus qu'à naturae et qu'à patri meo.
Natura et pater meus
Hominem me habent factum;
Mais vos me, ce qui est bien plus
Avetis factum medicum.
Honor, favor et gratia
Qui, in hoc corde que voilà
Imprimant ressentimenta
Qui dureront in saecula.

Es erfolgen nun von allen Seiten Gratulationen der
Kunstgenossen, und damit ist die Farce, — wollt' ich
sagen, die Feierlichkeit zu Ende.

Im Allgemeinen, verehrteste gebildete Welt, treffen

die deutschen Doctorpromotionen, wie ich bereits bemerkt habe, mit dieser überein, nur ist der kleine Unterschied, daß das Examen vorhergeht und an dessen Stelle bei der Promotion selbst eine Disputation eintritt. Doch Du würdest zu viel einbüßen, wenn ich Dir die ganze Herrlichkeit nicht ausführlich beschriebe, auch möchtest Du mir bei Deinem außerordentlichen Patriotismus zürnen, wenn ich, der deutsche Mann, Dich, die deutsche gebildete Welt, mit dem Skelette einer französischen Feyerlichkeit abspeisen wollte, wo Du selbst den fleischigen und vollblütigen Körper einer deutschen Solemnität aufzuweisen hast. Davor soll mich auch Gott bewahren! Ich weiß es ja, wie patriotisch Du bist, weiß es ja, daß Du das Becker'sche Rheinlied drei Mal täglich singst, als Morgens =, Mittags = und Abends =, Morgens nach der Weise eines der drei hundert sechs und sechzig Componisten desselben, mit denen Du gewissenhaft abwechselst, so daß jede Composition regelmäßig ein Mal im Jahre daran kommt (die beste immer am ersten, die nächstbeste am letzten April, und die allerbeste am Schalttage); Mittags nach der Melodie des Dessauer Marsches: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage bei grüner Petersilie und Krautsalat;“ und Abends endlich, mit einiger Variation, nach der schönen kirchlichen Weise: „Nun ruhen alle Wälder.“ Wie könnte ich mir also je in den Sinn kommen lassen,

Dir etwas Französisches einschwärzen zu wollen? Nicht einmal das heilige Rococo und die gesegnete Renaissance: dazu bin ich ein viel zu stabiler Mensch. — Mein, ausführlichst schildere ich, was Dein ist mit allem Rechte, Dein seit Jahrhunderten, Dein bleiben soll in Ewigkeit und wovon Dir nie ein Mensch ein Sota rauben darf. Ausführlichst, gebildete deutsche Welt — Hoch- und Wohlgeboren — nein, das darf ich doch wohl nicht sagen, denn eine Freiin bist Du einmal nicht, — also . . . Geborene, denke Dir selbst das Uebrige hinzu, dann thue ich Dir gewiß kein Unrecht — erfolgt hier die Darstellung einer Feierlichkeit, welche dem gesammten deutschen Vaterlande so großen Glanz verleiht.

Studiosus ist also endlich durch unablässigen, unermüdblichen, unerschöpflichen, unverdrossenen und ungeheuern Fleiß so weit gekommen, daß er nun Nichts mehr lernen kann, sondern sich fähig fühlt, selbst den Lehrern, was, wie Jeder weiß, gleichbedeutend ist mit Doctoren, beigezählt zu werden. Diese Palme bleibt ihm noch zu erringen, aber sie ist die schwerste von allen. Muthig strebt er jedoch dem Ziele zu. Lange geht er mit sich und seinen Freunden zu Rathe, welchen Gegenstand er in der Dissertation, die auf vielen Universitäten nothwendig vorher eingereicht werden muß, behandeln solle. Jener schlägt dieses vor, dieser Jenes; ihm aber scheint weder dieses noch Jenes würdig seines tiefen

Wissens und seines haarspaltenden Scharffsinnes. Er wendet sich nun an einen seiner Professoren, welcher, da er schon oft Decan der Facultät gewesen, eine gewisse Praxis im Auswählen von derartigen Stoffen hat. Der treffliche Mann weiß ihm sogleich mehrere vorzulegen, seien es nun merkwürdige Untersuchungen oder wichtige Controversen. Gewöhnlich hat derselbe sothane Punkte in seinen unvergleichlichen Vorlesungen selbst auf das Ausführlichste behandelt oder denkt es noch zu thun, und ist daher im Stande, dem Doctoranden den dahin gehörigen wissenschaftlichen Apparat auf das Genaueste nachzuweisen, und ihm obendrein noch einige nützliche Fingerzeige zu geben, bei welchem Ende er das Ding am Besten anpacken könne. Schwer beladen zieht nun der junge Mann zu Hause und wühlt in den Quellen, wie die alten Römer zu sagen pflegten, mit täglicher und nächtlicher Hand. Seine Commilitonen haben einen ungeheuern Respect vor ihm; überall, wo er sich blicken läßt, heißt es nun von ihm: er schreibt an seiner Dissertation, und die Füchse wagen nur in ehrfurchtsvoller Entfernung zu ihm aufzublicken. Jetzt empfindet er zum ersten Male ganz das Glück des *mostrari digito et dicier*: Hic est, und geht mit stiller, obwohl etwas mühseliger Seligkeit in der Welt herum, schwanger mit Gedanken, die die ganze Fachgelehrsamkeit umstürzen oder unglaublich bereichern müssen. Es trifft sich freilich

auch wohl, daß irgend ein Studiosus nicht so großen Werth auf die Dissertation legt, sondern sie nur als ein nothwendiges Uebel betrachtet und daher sich nirgends Rathes erholt bei den Erfahrenen, sondern das erste beste Lehrbuch hernimmt und das erste beste Kapitel daraus Lateinisch paraphrasirt, noch einige sogenannte Literatur hinzufügt, sein curriculum vitae und ein Paar Thesen hintendran hängt, und nun sein opusculum in Gottes Namen bei der Facultät einreicht, die es gewöhnlich eben so gefällig annimmt. Im Ganzen ist diese Art so übel nicht, denn was kann ein armer Studiosus denn durch eine Dissertation mehr beweisen, als daß er fleißig Collegia gehört, treuherzig in verba magistri schwört und ein erträgliches Latein zu schreiben versteht? Streng genommen ist eine solche Dissertation doch nur ein physiologisches Experiment, um die Kürze des Darms, und die rasche geistige Verdauung des hoffnungsvollen Doctoranden zu ermitteln.

Wir wollen aber doch zur Ehre der studirenden Menschheit und unseres Helden insbesondere annehmen, er habe es sich unendlich sauer werden lassen und nach schlaflosen Nächten und durchwachten Tagen endlich sein außerordentliches Werk elaborirt, das er nun omni qua par est reverentia der hochverehrlichen Facultät zur Prüfung vorlegt. Sämmtliche Mitglieder haben darauf mit unseren Freunden, den Molière'schen Aerzten,

nachdem sie davon Kenntniß genommen, einstimmig ausgerufen: *Dignus est intrare in nostro docto corpore.* Es wird ihm nun der wichtige Tag des *Rigorosum* bestimmt. Vorher hat er aber noch eine heilige Pflicht, die heiligste von allen, zu erfüllen; er muß nämlich das Honorar für das Examen in blanken, vollwichtigen Goldstücken in die geweihten Hände des Decans niederlegen; eher wird er nicht examinirt. Er könnte nämlich, wenn er übel bestünde, vor Schreck, Angst, Entsetzen oder Wuth in eine doppelte Bewegung gerathen, das heißt: erst durchfallen und dann durchgehen, wo dann seine Herren Examinatoren für ihre große Mühe und ihren sauern Schweiß das leere Nachsehen hätten. Man glaubt aber gar nicht, welch' ein horror vacui bei den promovirenden Facultäten vorherrscht. Viele wissen sich daher noch besser zu verwahren und nehmen den Examinanden vorher das feierliche Versprechen ab, daß er selbst im Falle des Durchfallens nie wieder auch nur den mindesten Anspruch auf die einmal gezahlten *Louis-d'ore* machen wolle, was sehr weise ist.

Der wichtige Tag ist endlich da. Unser Freund hat vorher noch gewaltig repetirt, namentlich in den Wissenschaften, wo er einige Lücken bei sich verspürte, oder die er nicht auf dieser Universität gehört. Seine Freunde sind zu ihm gekommen und haben ihm Muth eingespro-

chen; ihm wackeln, in der Studentensprache zu reden, die Manschetten gewaltig und sein Puls schlägt neunzig Mal in einer Minute, aus Furcht vor einem Repuls. Nie hat unserm Doctoranden die Wahrheit des paulinischen Spruches: „Unser Wissen ist Stückwerk,“ so klar eingeleuchtet, wie jetzt. Glücklicher Weise spricht er ein ziemlich fertiges Latein und weiß, daß das bei derartigen akademischen Handlungen ein treffliches Hülfsmittel ist, um die Blößen zu verdecken, vor Allem, wenn die Examinatoren nicht gar zu streng sind, was sich, wenn er ein Ausländer ist, auch nicht wohl erwarten läßt, denn da denken sie, so sehr ihnen auch in unseren Tagen die Regierungen auf die Finger sehen, doch mitunter noch: *sumimus pecuniam et mittimus asinum in patriam*, was auf Deutsch heißt: Wir examiniren den fleißigen, talentvollen und gelehrten jungen Mann, und senden ihn als promovirten Doctor in sein Vaterland. — Unser Jüngling jedoch verläßt sich nicht darauf, sondern leert, um sich Courage zu schaffen, noch eine halbe Flasche Champagner, zieht den Frack an, wenn dieser ein nothwendiges Requisit ist, knöpft denselben bis oben zu, und begiebt sich nun mit hastigen Schritten und wahrer Todesverachtung nach dem Hause des Decans, wo sich das examinirende Collegium versammelt hat. Hier meldet er sich bei dem draußen harrenden Bedell, der zugleich Facultätsdiener ist; dieser meldet ihn wieder, und erhält

den Befehl, ihn einzulassen. Er tritt mit einer tiefen Verbeugung, doch ziemlich unsicheren Schrittes ein. Als er sich wieder etwas gesammelt hat und aufblickt, steht er das Collegium um einen Tisch sitzen, den Decan als Präses oben an und um ihn herum die anderen Herren secundum ordinem. Er wird ebenfalls eingeladen, den ihm bestimmten Platz einzunehmen. Nach einigen vorläufigen Redensarten beginnt nun der Präses mit milden Worten und sanftem Ton zu fragen. Dem armen Examinanden steht zwar der helle Angstschweiß vor der Stirn, aber er ermannt sich und antwortet so gut er kann, nach einigem Besinnen, wenn auch just nicht im schönsten Latein. Das recte tu quidem, oder irgend eine andere approbirende Floskel, macht ihn schon beherzter, es geht nun mit jeder Frage besser, und wenn er selbst auch auf einige absonderlich schwere oder ungewöhnliche — denn ein Decan kann oft mehr fragen, als zehn Doctoranden antworten — die richtige Entgegnung schuldig bleibt, so kommt er doch allmählig immer mehr hinein, das Latein fließt ihm wie Wasser vom Munde, und die Furcht und Angst ist gänzlich von ihm gewichen. Endlich hat denn der letzte Examinator die letzte Frage gethan, nachdem ihn der Decan mit der Uhr in der Hand höflich erinnerte, daß die bestimmte Zeit abgelaufen sei, und der Doctorand wird nun mit artigen Worten ersucht, das Gemach zu verlassen, und draußen im Vor-

zimmer zu harren, bis man ihn wieder rufen läßt. Er steht auf, verbeugt sich und geht hinaus.

Jetzt kommen die peinlichsten Augenblicke für ihn; er hört die Herren drinnen lebhaft mit einander verhandeln, ihm ist, als entschieden sie über Leben und Tod, während sie oft schon längst einig sind, daß er nicht abgewiesen werden solle, und nur der Form wegen und um der Sache mehr Ansehen zu geben, ihn einige Minuten länger warten lassen. Unruhig mißt er mit großen Schritten das Gemach; die schuldig gebliebenen Antworten fallen ihm jetzt zur Unzeit ein, o könnte er sie doch noch durch das Schlüsselloch senden oder in das Protokoll hinein zaubern! — Gelassen sieht der Bedell ihm in das Gesicht; den kümmert es nicht, welches Schicksal verhängt wird, denn der Schicksalschluß, daß er als Facultätsdiener seine bestimmten Gebühren erhalten solle, muß in Erfüllung gehen. *Si fractus illabatur orbis, Impavidum ferient ruinae*; ob auch der Doctrand durchfalle, sein Geld bleibt ihm nicht aus. — Endlich ertönt die verhängnißvolle Klingel. Der dienstbare Geist tritt hinein und kehrt gleich wieder zurück mit der Einladung, ihm zu folgen. Es geschieht. Die Aufforderung, sich zu setzen, ergeht wie vorhin, und mit wohlgedrechselten Worten erklärt ihm jetzt der Decan, daß die Facultät mit der abgelegten Probe von seinem Wissen zufrieden sei, und der Promotion weiter Nichts.

im Wege stehe, als die Entrichtung des für die Feierlichkeit herkömmlich zu leistenden Honorars.

Auf einigen Universitäten geht noch ein schriftliches Examen vorher. Bei verschlossenen Thüren und ohne Vorbereitung und Hülfsmittel, ein lateinisches Lexicon etwa ausgenommen, muß der Doctorand gewichtige Fragen aus den bedeutendsten Disciplinen auf dem Papiere beantworten. Allen Respect vor den Doctoren, die auf diesen Universitäten creirt werden!

Wer ist aber glücklicher als unser Held? Mit geflügelten Schritten eilt er jetzt, nachdem er sich bei den gestrengen Herren in den schönsten Redensarten für ihre Nachsicht, Güte und Milde bedankt, und diese ihn noch väterlich auf manche Lücke in seinem Wissen oder diesen und jenen Fehler aufmerksam gemacht haben, nach seiner Wohnung oder in irgend eine Kneipe, wo ihn die treuen Freunde erwarten. Ausführlich muß er nun berichten, wie es ihm gegangen, denn Mancher ist darunter, dem der saure Schritt bevorsteht und der hier Trost schöpft und oft in stiller Selbstüberschätzung denkt: „Na, wenn der durchgekommen ist, wie glänzend mußt du da nicht bestehen?“ — Ach, gar oft irrt er sich, und wenn er noch so viel gelernt hat, denn er hat nicht bedacht, daß die Herren Examinatoren Menschen sind: und daß Schiller schon sehr schön sagte:

Auch Patroklus mußte sterben
Und war mehr als Du!

Ein kleiner Vorschmaus beschließt nun den Tag, denn, wenn auch Papa nur das strict Nothwendige schickte, so hat doch Mama, falls es ihr nur irgend möglich war, dafür gesorgt, daß das Söhnlein in jeder Hinsicht auf würdige Weise ein Doctor werde.

In den nächsten Tagen wird nun die Dissertation gedruckt, die das Imprimatur des Decans erhalten hat. Nengstlich überwacht der junge Autor dies Erstlingswerk, und jagt sorgsam den Druckfehlern nach, aber es bleiben leider eben so viel stehen als er ausgemerzt hat, denn es fehlt ihm noch gar zu sehr am sicheren Blick für die Setzersünden. Auch dieser Kelch geht vorüber, die Abhandlung ist fertig, die Thesen angehängt, die Dedication, gewöhnlich an den Papa oder einige Professoren gerichtet, vorgeheftet; Alles bereits vom Buchbinder abgeliefert und der wichtige Tag bestimmt worden. Der Bedell trägt die Dissertation herum; Curator, Rector, Decan und einige Standespersonen und hohe Gönner erhalten schöne in Cassian oder Cassianpapier gebundene, auf dem Schnitt vergoldete Exemplare, während die anderen Herren mit brochirten fürlieb nehmen müssen. Der Doctorand und die von ihm gewählten Opponenten üben sich in elegantem Lateinisch zu disputiren, arbeiten sich auch wohl, wenn es

mit dem Lateinsprechen etwas wackelig aussteht, was bei den Medicinern bekanntlich am Seltensten der Fall ist, Frage und Antwort genau aus, und prägen sie ihrem Gedächtnisse ein, und so bricht denn unter diesen Beschäftigungen endlich der letzte große Tag an.

Schwarz gekleidet mit feierlichem Antlitze holt kurz vor der festgesetzten Stunde der Doctorand den Decan und die Opponenten in einem eleganten Wagen, auf dem hinten ein für diese Feierlichkeit als Diener aufgeputzter Stiefelpußer steht, ab, und fährt entweder mit ihnen gleich in die Aula, oder erst in seine Behausung, wo sie zuvor ein kleines Frühstück als Herzstärkung einnehmen. Dann geht es nach dem Hörsaal, wo sich einige wenige Professoren und einige wenige Studenten eingefunden haben, um der wichtigen Handlung beizuwohnen. Der Doctorand beginnt vom Katheder herab eine sehr schöne Anrede, und es folgt nun die Disputation mit oder ohne Präses, die sich oft um *lana caprina* dreht, und wobei gewöhnlich allerlei Späße vorgebracht werden, die deutsch trivial erscheinen würden, sich lateinisch aber ganz excellent ausnehmen, denn darin liegt eben der große Zauber des Latein. Wir wollen, geehrte gebildete Welt! Dich nicht damit langweilen, denn Du bist doch keine große Freundin des alten Schlendrianus Herkommannus, schon aus dem einfachen Grunde, weil Du kein Universitätsprofessor bist. Wir erwähnen

daher nur, daß, nachdem die Opponenten das Ihrige gethan und am Schlusse auf beiden Seiten die elegantesten ciceronianischen Complimente gedrechselt wurden, der Decan nun dem Doctoranden den Doctoreid abnimmt, und ihm feierlichst alle privilegia, jura et munera eines Doctors verleiht. Damit hat die Herrlichkeit ein Ende, es erfolgen Gratulationen, und der junge Doctor bringt entweder die Herren in seinem Wagen nach Hause, oder man fährt gleich zum Doctorschmause, zu dem gewöhnlich noch einige Professoren, Doctoren und Studiosen ebenfalls eingeladen wurden, und wo Alles voll Jubel und Freude ist, bis das letzte Glas geleert und der letzte Ton verflungen.

So ist denn aus dem hoffnungsvollen Studiosus ein hoffnungsvoller Doctor geworden.

Ich habe manchen vernünftigen Mann über die Doctorexamina, Disputationen u. s. w. unserer deutschen Universitäten, besonders derjenigen, wo das Latein noch recht florirt, den Kopf schütteln sehen und ausrufen hören: Quantum est in rebus inane! Da ich aber nur eine Naturgeschichte der Studenten und nicht der Professoren schreibe, so kann ich mir kein Urtheil darüber gestatten.

Bei einer Promotion in absentia ist natürlich Alles weit einfacher; der Doctorand sendet die erforderlichen Zeugnisse, Abhandlung und vor Allem das erforderliche

Geld, und erhält, wenn die Facultät Alles genau nach den Gesetzen geprüft und richtig befunden hat, — besonders das Honorar — das gewünschte Diplom von dem Decan zugeschickt. — Von den Menschlichkeiten, die auf manchen Universitäten dabei vorgehen sollen — was aber gewiß Verleumdung ist — darf ich hier eben so wenig reden, da eine Naturgeschichte der Studenten Nichts damit zu thun hat.

Ende.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.



